

Oesterreichische Riviera-Zeitung

Organ für die kurörtlichen und wirtschaftlichen Interessen von Dalmatien, Istrien und Triest.

Offizielles Organ des I. Marine-Offiziers-Lawn-Tennis-Club in Pola.

Erscheint wöchentlich.

Abonnement inklusive Postversand: Inland: Ganzjährig 25 K, halbjährig 13 K (Ausland mit Postzuschlag.) — Einzelpreis 60 Heller.

Inserate werden bei der Administration und allen Inseratenbureaux des In- und Auslands angenommen.

Preis per 4-gespaltene Nonpareille-Zeile 50 Heller.

Sämtliche Zuschriften und Manuskripte sind an die Redaktion in Pola, Piazza Carli Nr. 1, zu richten.

Kommissionsverlag: Schrinnersche Buchhandlung (C. Mahler), Pola.

Eigene Bureaux: TRIEST, Via Torre bianca, 31; WIEN, I. Wallnerstrasse 15; NEW-YORK, Broadway 529.

Der Kaisertag in Abbazia.

Der 5. April 1904 bleibt in den Annalen unseres Kurortes ein allezeit denkwürdiger Tag, und wer das Glück hatte hier zu weilen, der wird ihn lange in schöner Erinnerung behalten. Kaiser Franz Josef

stattete dem König Oskar von Schweden einen Gegenbesuch ab und blieb 12 Stunden in unserer Mitte. Abbazia hatte aus diesem Anlasse Festtoilette angelegt und freudigen Herzens harpte eine vieltausend-

Villa Angiolina.



köpfige Menge auf die Ankunft des Kaisers. Mächtiger, schwungvoller und impulsiver konnte die Liebe, welche unser erhabener Monarch überall genießt, nicht zum Ausdruck kommen, als es hier geschah. Das war ein

Jubelrausch, ein Schauer der Begeisterung und tausendstimmig brauste sie beim Anblicke der geheiligten Person Seiner Majestät durch die Luft. Živio und Evviva, Eljen und nieeh zyje, Hurrah und Hoch tönte

Hotel „Stefanie“.



von der Fiumaner Uferseite die Häuser in hellem Lichterglanze strahlen sehen. Sehr effektiv präsentierten sich die schwimmenden Kolosse, welche die „Ungaro-Croata“, die „Adria“ und der „Lloyd“ zu Ehren des Kaisers illuminieren ließen. Wir stehen am Balkone der Villa „Petra“, nahe der Villa „Jeanette“, wo der Kaiser als Gast des Königs Oskar zum Diner geladen ist und sehen aufs Meer hinaus. Vom Molo bis über die Villa „Jeanette“ hinaus schließt etwa ein Dutzend großer Dampfer die Slatina-Bucht ab. Es wird dunkel, die Konturen der Schiffe verschwimmen — da flammt auf ein gegebenes Zeichen ein Meer von Lichtern auf und ein feenhaftes Bild strahlt uns vom dunklen Meere entgegen und spiegelt sich in tausend Reflexen in der leichtbewegten See. Von allen Schiffen steigen Raketen in die Höhe, hunderte von Bomben mit Leuchtkugeln und Fallschirmen streben himmelwärts, jetzt pfeift und zischt und glänzt und blendet es vom Parke her, wo am Brunnenplatz des Kurparkes mit den Feuerkünstn der Dampfer gewetteifert wird, und nun huldigt der mächtige Lloydampfer „Bohemia“ den Souveränen mit Raketen und bengalischen Lichtern in schwedischen, norwegischen und luxemburgischen Farben. Das war ein Schauspiel von unvergleichlichem Reize, eine be rauschende Symphonie von Lichteffekten, welche die patriotisch erregten Herzen des anwesenden Kurpublikums und der von allen Seiten herbeigeströmten Schaulustigen höher schlagen machte und noch einmal brach stürmischer Jubel los, als der Kaiser vom Hotel „Stefanie“ den Weg nach Mattuglie nahm, um seine Rückreise nach Wien anzutreten.

Tagsüber war das Hotel Stefanie, wo der Kaiser Absteigequartier nahm, die Villa „Angiolina“, wo der Monarch bei der Erzherzogin Maria Josefa

es in mächtigem Chore und als es Abend wurde flammte Abbazia in einem Meere von Licht auf und neuerdings kam der Abschiedsgruß an den Monarchen in stürmischen Ovationen zum Ausdruck.

Den Glanzpunkt des Festtages bildete die Illumination. Alle Hotels, Pensionen und Villen, bis hinauf zu den letzten Fischerhütten am Bergeshange, zeigten eine farbenprächtige Beleuchtung. In den Schaufenstern der Reichsstraße waren hübsche, mitunter künstlerische Dekorations- und Lichtarrangements mit Kaiserbüsten und patriotischen Transparenten zu sehen. Von der Höhe der Nachbarinseln Cherso und Veglia grüßten Freudenfeuer und das bewaffnete Auge konnte auch

déjeunierte und die Villa „Jeanette“, wo das schwedische Königspaar wohnt und wo Seine Majestät das Diner nahm, von Schaulustigen belagert. Am Abend war speziell die „Jeanette“ prachtvoll illuminiert, hoch oben am Dachgiebel glänzten die Initialen des Kaisers und drüber leuchtete ein mächtiger Stern. Das Haus, welches Eigentum des Herrn S. Kelsen aus Wien ist, liegt am Beginne des südlichen Strandweges auf einer Anhöhe, es ist außerordentlich komfortabel und elegant eingerichtet und gewährt eine freie Aussicht über den ganzen Meerbusen des Quarnero. Von hier aus konnten die Majestäten am einbrechenden Abend einen Teil der Illumination von Abbazia und das faszinierende Schauspiel, das sich auf der See entwickelte, sehen. In kulinarischer Beziehung ist man in der Villa „Jeanette“ auch sehr gut versorgt, da kommt das beste auf den Tisch, was Küche und Keller bieten. „Wenn der Himmel uns das Leben schenkt“, äußerte sich König Oskar seinem kaiserlichen Gaste gegenüber, „sind wir im nächsten Jahre wieder hier; mir und der Königin gefällt es hier sehr gut und wir sind hier bestens aufgehoben“.

Der Kaiser schrieb seinen Namen in das Fremdenbuch der Villa „Jeanette“ ein, das bereits die Unterschriften der schwedischen Majestäten enthält.

Dem Repräsentanten der internationalen Schlafwagengesellschaft, Herrn Sektionsrat von Glaser und dem Kurvorsteher, Regierungsrat Professor Glax ließ der Kaiser für das schöne Arrangement seinen allerhöchsten Dank aussprechen. Eine glänzende Auszeichnung erhielt Herr Lucian Croci, der Direktor der Kuranstalten, den wir nicht nur durch seinen organisatorischen Sinn und sein Verwaltungstalent kennen, sondern auch als feinsinnige poetische Natur.

Er erhielt eine goldene Tabatière mit den Initialen des kaiserlichen Namens und seine lebenswürdige Gemahlin, welche als guter Hausgeist im Hotel „Stefanie“ waltet, ein herrliches Brillantarmband. Der junge Herr Brückner, der mit 2 feurigen Rappen den Kaiser tagsüber fesch und schneidig führte, wurde durch eine goldene Uhr mit den Initialen ausgezeichnet. Bezirkshauptm. Dr. v. Manussi, eine hohe, elastische Gestalt, fuhr dem Kaiser überall voran und begleitete den Monarchen auf der Rückfahrt nach Mattuglie. Er kann mit stolzer Befriedigung auf das schöne patriotische Fest zurückblicken, das sich an diesem Tage in seinem politischen Verwaltungsbezirke abgespielt hat.

Als der Kaiser unseren Kurort verlassen hatte, strömte das Publikum in die Pensionen, Restaurants und Kaffeehäuser, das Tagesereignis wurde lebhaft besprochen und mit freudiger Genugtuung rühmte man das frische Aussehen, die Leutseligkeit und Rüstigkeit des allverehrten, geliebten Monarchen.

Ebel.

Villa „Jeanette“.



Ostererinnerung an Abbazia.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

Geehrter Herr Redakteur!

Mein Beruf als Arzt führte mich in der letzten Zeit wiederholt mit dem hier weilenden Wiener Neurologen, Herrn Professor Dr. Benedikt, zusammen. Eines Abends saßen wir im „Hofbräu“ beisammen, als das Gespräch auf unseren Kurort kam. Der Gelehrte, welcher zu den ältesten und treuesten Stammgästen Abbazias gehört, erzählte uns, daß er einer der Ersten war, welcher die Aufmerksamkeit maßgebender Persönlichkeiten auf den Wert dieser Gegend als klimatische Station lenkte und gab uns einige Daten aus der Entstehungsgeschichte Abbazias, sowie Reminiszenzen aus dessen Vergangenheit. Ich halte dieselben für interessant genug, um sie vor einem weiteren Leserkreise in der „Riviera-Zeitung“ festzuhalten und so gestatte ich mir denn — nach eingeholter Erlaubnis — die in historischer Beziehung wertvollen Mitteilungen im nachfolgenden zu reproduzieren.

Professor Benedikt erzählte:

Vor beiläufig einem Vierteljahrhundert hatte ich den Wunsch, Dalmatien zu besuchen und da ich mir aus den vorhandenen Reisebüchern keinen Plan zusammenstellen konnte, reiste ich mit meiner Frau nach

Fiume, um vielleicht dort Gelegenheit zum Besuche der mich interessierenden Küste zu finden. Dort schrieb ich des morgens mit Bleistift ein Rezept, welches meine Frau in die Apotheke Catti trug. Der eben anwesende Besitzer erfuhr meine Ankunft und bat um eine Rücksprache. Er hatte seit langem die Idee, daß die Bucht von Volosca für einen klimatischen Kurort geeignet sei und animierte mich, die Villa Angiolina zu besichtigen, welche verkäuflich sei. Ich begab mich dahin, besah mir Villa und Gegend und überzeugte mich von der Richtigkeit der Anschauung des Fiumaner Pharmazeuten. Herr Catti hatte durch seinen Sohn auch bei Professor Schrötter agitiert; dieser und ich haranguierten den damaligen Direktor der Südbahn, Friedrich Schüler, die genannte Villa anzukaufen und damit die Grundlage zu einer österreichischen Riviera als Zufluchtsort für Kranke und Ruhebedürftige zu schaffen.

Direktor Schüler besah sich die Gegend, entschloß sich, auf unsere Pläne einzugehen und Villa, sowie die angrenzenden Grundstücke für die Südbahn zu erwerben.

Es war nun eine große Schwierigkeit vorhanden — Beschaffung gesunden Quellwassers in genügender Menge. Diese Schwierigkeit schien unbesiegbare. Ich wendete mich an den mir befreundeten Sektionschef Lorenz von Liburnau, der die Gegend sehr genau kannte, und dieser bemerkte, daß eine ganze Reihe von Süßwasserquellen unmittelbar von der Küste ins Meer fließe und zur Flutzeit sogar Meerwasser in die Mündungsstellen der Süßwasserquellen eindringe.

Man brauchte nur einige Meter vom Ufer entfernt Schächte zu graben und Süßwasser aufzufangen, um reichlich versorgt zu sein. Ich betone diesen Umstand heute noch, wo Abbazia eine genügende Wasserver-

sorgung aus dem Monte Maggiore-Gebiete hat, weil noch immer Bedarf nach reinem Wasser besteht, um die dringend notwendigen Kanalisierungen durchzuführen und die Abfuhr aus dem Gebiete des Kurortes an eine entferntere Stelle des Meeres zu leiten.

Es wurde zunächst von der Südbahn das Hotel Quarnero erbaut, um den Park der Villa Angiolina zu schonen und diese selbst nicht vergrößern zu müssen. Der Vorteil Abbazias, von beiden Bevölkerungszentren — Wien und Budapest — leicht erreichbar zu sein, trug nun sehr rasch dazu bei, nicht nur mehrere Hotelbauten seitens der Südbahn herbeizuführen, sondern auch eine ganze Reihe von Pensionen und Villen mit schönen Gartenanlagen ins Leben zu rufen.

In den Anfängen war Abbazia, besonders zu Weihnachten und Ostern, ein Lieblingsausflugs- und Aufenthaltsort der akademischen Kreise österreichischer Universitäten, von Ärzten, Advokaten und Wiener Bürgern, deren einer den ersten kühnen Versuch unternahm, die Villa Quisisana zu bauen.

Viel trug zur Popularität Abbazias Billroth bei, der hier öfter seinen Aufenthalt nahm, was immer durch die breite Fama der Wiener Presse verkündigt wurde. Es wurden sehr bald Schiffsausflüge veranstaltet, deren einer mir noch in lebhafter Erinnerung steht. Billroth ließ frühmorgens eine Batterie von Champagnerflaschen auf das Schiff bringen, womit er die ganze Gesellschaft bewirtete. Das Schiff führte uns nach Veglia.

Von da aus fuhren, ritten und wanderten wir zu einem kleinen, verlassenem Kloster. In der Gesellschaft befanden sich u. a. Hanslick und der berühmte Jurist Unger, wie überhaupt vorwaltend Persönlichkeiten aus Wien.

In dem Kloster befand sich ein Laienbruder, der nicht wußte ob er ein Italiener oder Kroat sei. Außerdem fanden sich interessante Bilder aus dem Cinquecento von einem istrianischen Meister, sowie eine recht gute, kleine Orgel.

Billroth, in heiterster Stimmung, spielte Orgel, seine Tochter sang Lieder und es kostete die größte Mühe, den im Zustande hoher Begeisterung befindlichen Meister zur Rückkehr zu bewegen, als der besorgte Kapitän zu drängen begann, um nicht allzuspät nach Abbazia zurückzukehren.

Auch eines anderen Ausfluges jener Zeit gedenke ich auf das lebhafteste. Er wurde von den zwei Wiener Bürgern Reithoffer und dem Erbauer der Quissiana,

Herrn Griensteidl, arrangiert. Der Ausflug hatte eigentlich den Zweck, die Insel Lussin für die Riviera zu erobern, eine Akquisition, für die sich besonders Professor Schrötter einsetzte.

Wir fuhren nach Lussingrande, welcher Ort dieses Epiteton hat, weil er klein ist, im Gegensatz zu dem viel größeren Lussinpiccolo. Auf der Fahrt entwickelte sich heftiger Sturm, der Sturzwellen über Bord warf. Frau Griensteidl bereitete einen Würstelimbiss, während ihre Adjutantinnen auf dem Verdeck knieend den Schutz aller Heiligen anrief.

In Lussin empfing uns der Bürgermeister. Es wurden die obligaten Begrüßungsreden gehalten, wobei Herr Reithoffer namens der Gäste sprach. Wir fanden gute Unterkunft in dem reinlichen Orte, dessen Bevölkerung sich aus Familien lebender Seekapitäne und solcher früherer Generationen zusammensetzte. Am anderen Tage fuhren wir über Lussinpiccolo zurück.

Zu Weihnachten und Ostern war ich häufig in Abbazia, weil ein schwer herzkranker Sohn dort immer Erholung und Erleichterung fand. Ich erwähne dies, weil hie und da Herzkrankte, die an stenokardischen Anfällen leiden, Abbazia nicht vertragen. Die Moral davon ist, daß Abbazia keine Kontraindikation für Herzkrankte bildet, aber in Einzelfällen, wenn die Intolerabilität erkannt wird, die Kranken nicht zurückgehalten werden sollen. Man weiß ja, daß bei Stenokardien eine gewisse Kaprize der Natur besteht, die wir nicht in ein Gesetz formulieren können, daß nämlich die Tolerabilität für Gebirgs- oder Seeluft, Höhen- oder Tiefenstationen, individuell außerordentlich wechselnd ist. Die Gäste Abbazias hatten auch bald den Reiz von Lovrana entdeckt, und das liebliche Genrebild des kleinen Hafens der sogenannten Villa „Lovrana“, lockte uns häufig im Boote dahin zu rudern, zu landen und in der Villa, die bald in ein kleines Hotel umgewandelt wurde, unsere Mahlzeiten einzunehmen.

Für mich ist es eine Gewohnheit geworden, am Ostersonntag nach der Villa „Lovrana“ zu rudern und dort zu dinieren, wo ich jahrelang eine Reihe von Freunden und Bekannten antraf, die von gleicher Lust erfüllt waren.

Ich bin für die Entwicklung der österreichischen Riviera auf den Inseln nicht eingenommen, weil es doch umständlich ist, einen solchen Erholungsort im bewegten Adriatischen Meer zu Schiffe zu erreichen.

Am geeignetsten wäre allenfalls Lesina gewesen, weil es so nahe am Lande liegt, doch ist es bei stür-

Institut für medico-mechanische Zander-Gymnastik

Orthopaedie u. Massage **z** Abbazia, Villa Dr. Stein **s** Physikalische Therapie

☛ Sommersaison in Ischl. ☛ Eröffnung anfangs Oktober. Besitzer u. dirig. Arzt: Dr. Isor Stein.

mischem Wetter mangels eines guten Hafens schwer zu erreichen.

Die dalmatinische Küste bietet noch sehr viele Punkte, die für die Entwicklung der österreichischen Riviera von Bedeutung sind. So z. B. Sette Castelli bei Ragusa, die durch eine vorliegende Insel gut geschützt sind, ferner Castiglione, dessen Bucht mit dem Meere nur durch eine enge Passage verbunden ist, und dessen Nordrand bei südlichem Klima besonders geschützte Punkte besitzt.

Grundbedingung zur Vollentwicklung ist aber eine direkte, gute Eisenbahnverbindung.

Dr. Ebel.



Arena zu Pola.

(Nachtbild.)



Treten sie, allen gelehrten Ballastes bar, auf die östliche Erderhöhung inmitten der gewaltigen Ringmauer, wo Disteln und Dornen die zerstreuten Marmorblöcke überwuchern. Durch den Kranz der unzähligen Fensterhöhlen und der hochgewölbten Bogen, der rings um uns sich aufbaut, streift das Licht des Mondes über das aschfarbene Gestein, die stolzen Massen noch erhöhend und erweiternd. Steht das ehrfurchtgebietende Gebäu nicht da wie der Palast eines Zauberers nach eben vollendeter Beschwörung?

Diese feierliche Stille, dies erwartungsvolle Lauschen. — Und siehe, der Zauber tritt ins Leben. Aus der Nacht der Vorzeit steigen die dahingeschiedenen Jahrhunderte und ziehen im tiefen Dämmergrunde tageshell vorüber. Dort die Argofahrer, Jason und Medea an der Spitze auf dem raschen, hochbordigen Schiffe. Sie ziehen ein in die Mündung des Hafens, sie nahen dem Strande. Jason legt den Grundstein zu der Stadt, Medea schwingt mit blutbefleckter Hand den Stab und spricht den Zaubersegen und verkündet in Räthselworten die geheimnisvolle Saat der wechselvollen Schicksale noch ungeborener Zeiten. So ist's denn wahr, ihr Argofahrer, was die Sage spricht, daß ihr die Gründer seid der Römerstadt am Meere? Keine Antwort; sie sind schon vorüber, weit, weithin fliehend vor den schnellrudernden Schiffen des zürnenden Kolcherkönigs.

Neue Flammen zucken in der Ferne, geharnischte Krieger steigen daraus hervor. Das sind die Schaaren Alexanders, des großen Mazedoniens, in ihrer Mitte ein greiser Heerführer, ergraut unter Waffen, mit denen er bald seinen jungen Herrscher begleiten soll zum Siegeszuge gegen den fernen Osten. Darum diese Hast, dies Nichtverweilen, dieses ungestüme jeder Frage sich entziehen.

Und wieder neue Flammen, mächtiger auflodernd. Dichte Heeresmassen ziehen heran; die Tuba tönt; ein Feldherr, bekranzt mit Lorbeer, thront auf goldenem Wagen. Das sind die Römer, das ist Pompejus,

der glückgekrönte, hoffnungstrunkene, der jetzt triumphierend einzieht durch das hohe Stadttor; vor ihm her jubelnde Gaukler und blühende Tänzerinnen; die ganze Stadt festlich geschmückt zu seinem Empfange. Aber über seinem Haupte schwebt eine dunkle Wetterwolke; eine Hand ragt dräuend daraus hervor, die der von Glück und Hoffnungen Berauschte nicht gewahrt. Jetzt biegt der Mond sich hinter der Wolke, nun er wieder hervortritt, welch ein Szenenwechsel!

Nicht mehr Pola, nicht mehr Pompejus und seine Schaaren.

Über Trümmerhaufen lagern Kriegerhorden, hier gehüllt in Panzerhemden, dort mit Tierfellen Umhangene; der Adler Romas in der Mitte der Legionen — Cäsar!

Cäsar röchelt im Todeskampfe; Et tu mi fili! Brutus flieht, doch die rächende Hand des mächtigen Erben Augustus ereilt und fällt ihn.

Und wieder schmückt sich Pola; heran zieht die mächtige Römerflotte, die rostra dem Hafen zugekehrt, Augustus steigt ans Land, er reicht einem lieblichen Wesen den stützenden Arm, die Purpurloga umhüllt die Glieder der stolzen Römerin, Sklaven und Sklavinnen bestreuen den Pfad mit Blumen, das Volk wirft sich nieder, sie steigt ans Land — Julia!

Und ein neues Pola entsteht; neue Tempel steigen empor, von neuem beleben Markt und Gassen sich, ein fröhliches Volk zieht dankend in die Tempel und bringt den Schutzgöttern über und unter den Wolken Opfer an festlichen Altären.

ROMAE ET AUGUSTO CAESARI INVI F. PATRI
PATRIAE.

Aber nicht lange dauert der Jubel und die Feste. Ein wüstes Durcheinander verworrener Stimmen. Völkerhaufen auf Völkerhaufen, wild, unbändig, einer des anderen Dränger, keiner bauend, alle rüttelnd und zerstörend, jeder fortschleppend, was der Vorige gelassen oder was mittlerweile erwachsen auf den blutgetünchten Feldern. Hier vom Lande, dort vom Meere stürmen sie heran, die unzähligen Schwärme, und der Blick verirrt sich in den Massen. Endlich tritt ein Stillstand ein. Friede bringend nahen Schiffe mit Kriegerschaaren, im Banner einen geflügelten Löwen. Sie kommen und gehen und kommen wieder, wechselnd mit anderen, denen sie bald obsiegen und bald weichen. Die Zeiten verwirren sich ineinander.

Jetzt bedecken den ganzen Hafen Ruderschiffe mit Sankt Markus hehrem Zeichen, groß und zahlreich wie noch nie. Von draußen her nahen einzelne Fahrzeuge, einer anderen Flotte, jene zum Kampfe fordernd und sie in verstellter Flucht hinauslockend auf's offene Meer, wo aus dem Hinterhalte verdeckender Inselfelsen plötzlich ihre schlaue verborgene Übermacht hervorbricht. Langer, hartnäckiger Kampf. Endlich weicht der Flügel dem überflügelnden Panier der Genuesen, und aber-

Arena zu Pola (bei Mondschein).

mals geht Pola in Flammen auf vor der Rachewut der Sieger. Aber bald darauf kehrt der Überwundene zurück, von neuem Sieger. Jahrhunderte ziehen vorüber unter seinem Walten. Die Myrthe und der Lorbeer blühen und verblühen vor ihm Jahr um Jahr, der Ölbaum und der Weinstock und die Herden bringen in alter Fruchtbarkeit ihm ihre Gaben Jahr um Jahr, die Söhne des Landes kämpfen mit und für ihn seine Schlachten; aber Pola, wie es einstmals war, ersteht nicht wieder und aus den stille gewordenen Mauern blicken hie und da nur mächtige Einzeltrümmer über niedere Häuser hervor, Zeugen vergangener Herrlichkeit und Blüte.

Es wechseln abermals die Zeiten, in unaufhaltsamem Fluge dahinrauschend. Der glorreiche Begleiter vielhundertjähriger Herrlichkeit weicht aus den Fahnen, den Wappen, von den Gebäuden der Städte; hie und da von seinen Postamenten niederstürzend, zählt er selbst bald zu den Trümmern der Vergangenheit. Adler wechseln mit Adlern, Kampf mit Kampfe. Endlich langer Friede. — Pola lebt mit dem Reste seiner Bewohner unter dem Panier des Friedens, erntet seine Früchte, sendet seine Barken aus zum Fischfange und blickt auf die gewaltigen Trümmer seiner Vorzeit wie auf einen Märchentraum, erzählt beim flackernden Scheine der winterlichen Lampe.

Der Mond hat sich hinter Wolken verborgen, keine Flammen zucken mehr, der Zauber ist erloschen. Grabesstille ringsumher. Nur das Rollen des unermüdlich brandenden Meeres.

Saxa loquuntur!

Bocche di Cattaro.

Hat man, vom Meere aus nahend, einmal die Mündungen, die eigentlichen Bocche, überwunden, die bald hinter dem Weitersegelnden durch scheinbar ineinandergreifende Felsenarme geschlossen werden, so glaubt man nicht von einem Meeresarme getragen zu sein, sondern von den Fluten eines bergumrahmten Sees.

In schneckenartigen Windungen, bald sich erweiternd, bald verengernd, bietet er nach allen Seiten hin den überraschenden Gegensatz grauer, starrer Felsenschanzen, und zu ihren Füßen in allen Schattierungen des mannigfachsten Grünes terrassenartig sich erhebende Gestade; im heitersten Wechsel eröffnet sich Szene um Szene, reiht sich aneinander Bild an Bild, kaleidoskopisch vorüberfliegende Erscheinungen, wetteifernd, einander zu verdrängen und eben dadurch einander hebend und ergänzend.

Am nördlichen Ufer das freundliche Städtchen Castelnovo, mit seinen parkartigen Umgebungen, hohen Mauern und durch Männertaten geadelten Kastellen; südlich Porto Rose mit Wachtschiffen und einer Reihe, auf gutem Ankergrunde den Stürmen trotzender Fahrzeuge verschiedenster Flaggen. Kaum ist man durch den Engpaß von Kunebur gesteuert, der zur Linken von einer an sorglich bebaute Höhen

Bocche di Cattaro.

sich anschließenden Ebene, zur Rechten von steilen Felswänden begränzt wird, so steuert man auf einer weiten Bucht, die wiederum ein See für sich erscheint, so fest umschlossen halten sie von allen Seiten aufstrebende Gebirge. Grüne Inselchen tauchen auf aus dem tiefen Blau des Wasserspiegels, und lieblich breiten sich am Saume der baumreichen Halbinsel Teodo um freundliche Landhäuser herum Gartenanlagen, Besitzungen begüterter Kaufherren der jenseitigen nahen Ortschaften. An der Spitze jener Halbinsel naht man wieder einem Engpasse, den die Berge bei Bianca und Lepetane bilden, der engste von allen Pässen der Bocche, kaum 100 Schritte breit, von den Venezianern le Catene benannt, weil sie bei drohender Gefahr ihn mit einer Kette zu sperren pflegten. Ist er auch durchschifft und schließen sich die Berge wieder in Rücken wie ineinandergefügt, dann ist der reizendste Teil des an Schönheiten so reichen Golfes erreicht. Das starre Gränzgebirge von Montenegro überragt mit seiner wilden Rauheit eine nähere Hügelkette, an der in fast ununterbrochener Reihe freundliche Ortschaften sich hinziehen, von welcher Oliven-, Maulbeer-, Granat- und Weinpflanzungen herniederwinken, wo helle Kirchtürme und dunkle Zypressenpyramiden wetteifernd emporstreben zum Himmel, dessen tiefes Blau mit dem saftigen Grün der Höhen sich im klaren Wasserspiegel mischt. Links gegen die Bucht hin, welche dem alten Rhizinium — heute Risano — sich zuzieht, dem einstmaligen Zufluchtsorte der von den Römern vertriebenen Teuta, Illiriens schöner Königin, erblickt man zwei

romantische Inselchen, la Madonna dello scalpello und San Giorgio, mit ihren von den Schiffen hochverehrten Bethäusern. Da baut am östlichen Ufer Perasto mit seinen breiten stattlichen Kirchen amphitheatralisch sich empor, im Hintergrunde wie aus dem Versteck hervorschauend das kleine Dorf Orakowac, und weiterhin die hochummauerten, zum Teile palastartigen Gebäude des weitläufigen Dobrota mit seinen vielbesuchten Gotteshäusern und seinen üppig grünenden Pflanzungen längs dem Gestade und die Höhen hinan; und am westlichen Ufer Stolivo, Perzagno, Mula, jüngere Ansiedlungen, doch bereits wetteifernd an kaufmännischem Unternehmungsgeist und dessen Erfolgen mit dem reichen Dobrota. Schiffe rechts und links, dicht vor den Häusern ihrer Besitzer, Nachen hin- und her-treibend auf der grünumsäumten Flut; am Schlusse des Ganzen, beschirmt von dem am rauhen Montenegro sich erhebenden Kastell und seinen zackigen Verbindungslinien, im Vordergrund bekränzt von einer Doppelreihe schlanker Pappeln, mit ihren dunklen Mauern und Türmen und ihrem dicht ineinander gehalten, teilweise in den aschgrauen Fels hineingedrängten Knäuel von Häusern die Stadt, welche dem alten Sinus Rhizonius seinen jüngeren Namen gegeben.

Cattaros Verhältnis zu dem gesamten Dalmatien war vor 50 Jahren ähnlich dem zur Zeit der Venezianer. Hauptstadt einer nicht unbedeutenden Provinz und versehen mit eigener Verfassung, Gerichtsbarkeit und besonderen Vorrechten, stand es gleichwohl nebst dem ihm zugehörigen Gebiete unter dem in Zara resi-

dierenden Provveditor Generale von Dalmatien, sowie später als Kreisstadt unter dem ebenfalls in Zara residierenden Gouverneur. Cattaro ist das Ascrivium der alten Römer. Später, im Besitze der Serbenherrscher, ward es 1366 von den Ungarn eingenommen; 1378 nahm es Viktor Pisani dem mit Genua verbündeten Ungarkönig wieder ab. Die Eroberung geschah durch Sturm, von Brand und Plünderung begleitet; bei Aufzählung der Beute werden von den venezianischen Historikern als wichtige Errungenschaft einige besonders wert gehaltene Reliquien erwähnt, was bezeichnend ist für jene Zeiten; unter den historischen Gemälden im Dogenpalaste findet sich auch eine Darstellung dieses Sturmes auf Cattaro. Später wechselten in wiederholten Kämpfen mehrmals die Beherrscher, Serben und Ungarn, bis endlich die Cattaresen, sich selber von den letzteren losreißend, 1423 freiwillig an die Venezianerrepublik ergaben, als diejenige Macht, deren Schutze sie am meisten gegen die drohende Türkengefahr vertrauten. Die Übergabe geschah mit der ausdrücklich festgesetzten Bedingung, daß, sollte die Republik Venedig durch irgendein politisches Ereignis nicht imstande sein, Cattaro zu verteidigen, es ihr nicht zustehe, dasselbe irgendeinem anderen Staate abzutreten, noch käuflich zu überlassen, sondern sie solches seiner ursprünglichen Freiheit zurückzugeben habe. Dieser Punkt ist wichtig geworden in drei späteren Zeitpunkten: 1797 nach Auflösung der Venezianerrepublik, 1806 beim Eintreffen der Russen und 1814 nach Vertreibung der Franzosen. In allen diesen Perioden benützte der ebenso kluge als tapfere Wladika von Montenegro, Peter Petrowitsch der I., der Befreier seines Volkes von der Türkenherrschaft, seinen Einfluß bei der überwiegenden griechischen Bevölkerung der Bocche zur Geltendmachung des alten, mit Vorliebe genährten Montenegrinentraumes, von Ausbreitung der Herrschaft bis zum Meere hin, und er fand, besonders in der mittleren Periode, nicht unzweideutige Unterstützung von Seite der Russen. Jetzt lebt die Erinnerung jener Zeiten in alten Spottliedern.

Von 1423 bis zum Sturze der Republik finden wir die Bocche, gleich dem übrigen Dalmatien, in aufopfernder Liebe an Venedig hangend. Zu wiederholtenmalen brach die Türkenmacht, zu Wasser und zu Lande heranrückend, sich an den Mauern Cattaro's. Einen dieser Kämpfe, den Sieg über den mit zweihundert Galeeren und dreißigtausend Mann Landtruppen heranrückenden Admiral Hayraddin Barbarossa, verewigt eine Inschrift auf dem nördlichen Stadttore der Porta Fiumera. Bei diesen und ähnlichen Kämpfen hatten die Bewohner Cattaro's, wetteifernd mit der venezianischen Besatzung, sich hervorgetan. Ein jährliches Fest am Tage St. Triphons, des Schutzheiligen der Stadt, wo die gesamte Bürgerschaft an öffentlichen Tafeln bewirtet und ihr die Stadtschlüssel sowie die Torwachen anvertraut wurden, und mancherlei ihnen

vergönnte Vorrechte knüpften sie nur immer fester an die dankbare Regierung. In den letzten Jahrzehnten der Republik hatte die aus etwa 30 Schiffen bestehende Galeerenflotte, welche früher in dem Hafen Lesina's gewieilt, ihren Standpunkt in den geräumigen Buchten der allzeit getreuen Bocche erhalten.

Der Verfasser der 1808 zu Köln erschienenen „Statistisch-historisch-militärischen Darstellung der Bocche di Cattaro“ sagt:

„Ich habe die Ufer des Genfersees gesehen, welche nur die Feder eines Rousseau so herrlich beschreiben konnte. Sie sind schön, aber die Ufer des Kanales von Cattaro sind ohne Widerspruch viel malerischer!“



Verwaltungswesen der Küstenländer.*)



Machthaber.

Als der Kaiser des Orients, Amoreo, gewahr wurde, wie es mit seinen Ländern allmählich bergab gieng, wie seine Gerichtsbarkeit ob der Schwäche ihrer Handhabung sichtlich in Verfall geriet und seine Autorität tiefer und tiefer sank, zog er es weislich vor alles im Stiche zu lassen und die dalmatinischen Städte wurden schließlich, im Jahre 827, ihrer eigenen Obrigkeit anheimgestellt; diese kamen dahin überein, daß sie, jede einzelne abgeschlossen und für sich, ihre Zivilverfassung statuieren und sich mit eigenen Gesetzen und autonomer Verwaltung regieren wollten. Die Sturmesplünderung und vorübergehende Herrschaft der Kroaten hat die Spuren der inneren Verwaltung dieser autonomen Städte nahezu verwischt, kaum hatten sie jedoch bei der Oberherrschaft Venedigs Zuflucht gefunden, als sie mit Zustimmung des venezianischen Senates neuerlich begannen, sich eine eigene Verfassung zu gründen, die seit jener Zeit gleich den unabhängigen Gemeindegesezen als Munizipalstatuten zu betrachten sind. Diese wollten, die Zustimmung der italienischen Städte vorausgesetzt, für deren Gemeindeverfassung mit gutem Recht einige Überreste der Heimatsgesetze in die republikanischen des Mittelalters hinübernehmen.

Es ist Tatsache, daß Dalmatien nur zu oft Zwietracht und Streit zwischen venezianischen Signori säete und daß der König von Ungarn die Küstenländer nicht so schnell zur Vervollkommnung ihrer inneren Verfassung bringen konnte.

Aber im 12. Jahrhundert, als die Standarten des Venezianers Lerne sich an jenen Küsten immer mehr befestigten, konnten Zara, Traù, Spalato und die Inseln gemächlich unter dieser Flagge segeln, die in den gesegnetsten Ländern der Levante lustig wehte, und sich so dem Seehandel widmen; die Städte fuhren fort unter dem hohen Regimente der Republik mit eigener Munizipal-

*) Wir beginnen unsere Schilderungen mit gewiß interessanten geschichtlichen Daten.
D. R.

verfassung zu leben, die in dem Maße verbessert wurde, in welchem die Reichtümer sich mehrten.

Wenn wir uns in die Einzelheiten der inneren Verfassung der dalmatinischen Städte vertiefen, so finden wir, daß Zara von einem hohen Adelsrate verwaltet wurde; der oberste Gerichtshof unter dem Vorsitze eines Grafen waltete der Gerechtigkeit in Zivilsachen und Politik; ein untergeordnetes Präsidium unter demselben Grafen entschied über minder wichtige Angelegenheiten und der Graf allein über einige Spezialgeschäfte. Der oberste Gerichtsrat, in welchen ausschließlich nur der Adelige nach vollendeten 20 Jahren Zutritt hatte, zählte mehr denn 100 Mitglieder. — In Spalato tagte ein aus 100 de melioribus civitatis bestehender Generalrat, welcher die höchste Macht in sich vereinigte. Ein zweites, also beschaffenes Konzilium von Vertrauensmännern, das durch ersteres wählbar war, erledigte alle minder wichtigen Handelsangelegenheiten unter 20 Lire. Ein alljährlich zu ernennender Bürgermeister mußte täglich in seinem Palaste, in der Gemeindeloggia oder an den Stadttoren öffentliche Sitzung halten und allen Recht sprechen. Er durfte weder aus Slavonien noch aus Dalmatien sein. Überdies gab es noch drei unter der Leitung des Bürgermeisters stehende Syndakusse. Diese Statuten wurden 1312 unter dem Bürgermeister Percevallo Edler von Fermo gesammelt. — In Cattaro erfolgte die Verwaltung von Seiten eines hohen Rates, dem alle über 18 Jahre alten Adelligen angehörten; daselbst tagte die gesetzgebende Obrigkeit. Die exekutive Leitung war einem fremden Grafen anvertraut, der von dem hohen und einem untergeordneten, aus 12 Abgeordneten bestehenden Rate alljährlich gewählt wurde. Der Graf und seine Beiräte leiteten die Polizeianglegenheiten und sprachen in Zivil- und Strafsachen Recht. In einigen Fällen hatte der Graf spezielle Gerichtsbarkeit. Drei Richter richteten summarisch und ohne Appell die minderwertigen Angelegenheiten. Alle bürgerlichen Ämter wahrten höchstens ein Jahr, mit Ausnahme der Advokatur. Da gab es Kämmerer, Administratoren für Gemeindegüter, Zoll- und Steuereinnahmer, Münzamtsoffiziale etc. etc. — In Sebenico oblag die Stadtverwaltung einem aus Adelligen bestehenden hohen Rate, der nicht gleichzeitig Körperschaft war. Es bestand ein oberster und ein Gerichtshof zweiter Instanz für Rechtssachen und Politik, ein Graf, Advokaten, Notare, Prokuratoren für Kirche und Gemeindewesen. — Die Verfassung von Lesina konstituierte sich aus zwei ausschließlich adeligen Ratsversammlungen, von welchen eine der anderen untergeordnet war, weiters aus einem Grafen; es gab überdies Advokaten, Notare, Gemeindevertreter und einen Syndakus. Die Statuten wurden 1331, zur Zeit des Francesco Dandolo, Dogen von Venedig, gesammelt, da Giovanni Loredan der von beiden Ratsgemeinschaften gewählte Bürgermeister war. Die Statuten waren aber schon vorher in Kraft. — Curzola hatte einen obersten und einen untergeordneten Rat sowie einen

Grafen; und es will scheinen, als ob im ersteren auch Dörfler gegessen hätten. Diese Statuten stammen vom Jahre 1214. — Traù wurde von einem Adelsrate und einem Grafen regiert. Die 15-gliedrige zweite Instanz wahrte 6 Monate. Zwei öffentliche Ankläger erhoben sich gegen die Verletzer der Statuten, während es eines Syndakus Amt war, die Gemeindevorteile zu vertreten und zu wahren. Diese Statuten wurden 1332 gesammelt, da Karl König von Ungarn war, und abgeschlossen vom Grafen Marco Marosini für die venezianische Republik und vom Bischof Lampridio. — In Pago saß ein gesetzgebender Generalrat, dessen Gliederzahl aus nichts ersichtlich ist, der aus Adel und Volksvertretern, mit Ausschluß von Schlächtern, Hirten und Wirten, gebildet war. Wer Aufnahme erstrebte, mußte bei der Körperschaft ansuchen. Zivile und politische Gerichtsbarkeit wurden von einem Grafen geübt, dessen Würde der eines Bürgermeisters oder eines Gonfaloniere einer italienischen Stadt aus dem Mittelalter gleichkam; kleine Angelegenheiten wurden von 3 Richtern geschlichtet. Es gab Tribune zur Vollstreckung der Urteile und Prokuratoren für Gemeindeinteressen. Die Abgaben wechselten alljährlich. Diese Statuten datieren von 1600, woselbst sie schon seit langem Gesetzeskraft hatten. — Schließlich ward noch Arbe von einem teils aus Nobili, teils aus Volksmännern — 100—120 an der Zahl — bestehenden hohen Rate verwaltet; überdies gab es einen Gerichtsgrafen, Advokaten etc. Diese Statuten wurden nie gesammelt, aber es ist urkundlich zu begründen, daß sie bis ins 13. Jahrhundert hinaufreichen.

Schließlich sei noch zusammenfassend betont, daß die innere Verwaltung der dalmatinischen Städte derjenigen der italienischen Gemeinden im Mittelalter glich, und daß dieselbe in Städten des Festlandes, wie Zara, Spalato, Cattaro, Sebenico und Traù, aristokratisch war und nur auf den Inseln, wie Curzola, Lesina, Pago und Arbe, mit demokratischen Elementen verschmolz. Aber darin unterschied sich Dalmatien von Italien, daß sein Inneres nie durch die in der italienischen Halbinsel so häufigen, hartnäckigen, blutigen Zwistigkeiten der Nobili und Popolani veruneinigt und zerrissen wurde, gleichwohl auch seine Gemeinden in jenen Jahrhunderten des Sturmes nicht selten unter die beiden Fraktionen — Ungarn und Venezien — geteilt wurden, gleich jenen, wo sich die Welfen und Ghibellinen feindlich gegenüberstanden. Das allein bezeugt unleugbar die Einigkeit, die Integrität und Sachkenntnis der Nobili, die Lenkbarkeit, Gesittung, das Pflichtgefühl und die Ehrenhaftigkeit des Volkes, und, summarisch behandelt, erhellt aus dieser Wohlfahrt die Trefflichkeit der Landesverfassung und deren Gesetze, die den Anforderungen und Umständen jener Zeit in voller Gemäßheit Rechnung getragen haben.

Dr. G. Chiudina (Spalato).

Aus Triest's Geschichte.

Schon zur Zeit der Römer bestand an der äußersten Nordgrenze der Adria, tief in einer vom Sturmeshauch der Bora umwehten Bucht, das Städtchen Tergeste; auf steiler Küste lag es da, von schroffen und damals noch mit dichten Wäldern (Gehölz) bewachsenen Bergen umfriedet, noch hafenlos und nur von einer schlecht versicherten Rhede bedient. Die Triestiner Geschichte ältester Zeiten ist ziemlich belanglos: im Jahre 1382 ergab es sich nach erfolglosem Widerstande österreichischer Oberherrschaft. Die von Kaiser Karl VI. im Jahre 1717 proklamierte, von Maria Theresia und deren Nachfolgern erweiterte und reformierte Handelsfreiheit, die Eröffnung guter Fahrstraßen, die in das Innere des Reiches liefen, der Bau zweier Molos, die der Stadt einen Hafen sicherten, die Errichtung großer Speicher, ausgedehnter Lazarette, das Entstehen des großen Pamphilus-Stapelplatzes, des herrlichen Leuchtturmes und der prächtigen Börse, die Gründung der Marineschule mit der ersten öffentlichen Lehrkanzel, die nach wissenschaftlichen Prinzipien die Konstruierung von Kauffahrtsschiffen lehrte, die Vereinigung von Versicherungsgesellschaften, die der Dampfschiffahrtsgesellschaft und anderer wichtiger, für einen Seeplatz so unentbehrlichen Einrichtungen und vor allem die Kenntnis der Statuten und des Geschickes der gegenüberliegenden adriatischen Lidi; all das erwirkte Triest einen ungeheuren Kapitalzufluß nicht nur aus allen Teilen des Reiches, sondern selbst aus fremden Staaten, so daß es bald zu der bevölkerten, reichen Stadt unserer Tage erblühte. Welch wunderbaren Anblick bietet diese von weiser, vorsehender Gesetzgebung geleitete Handels- und Industriestadt den Blicken des Beobachters! Wenige Lustren genügten, um die Bevölkerung zu verdoppeln und um die Kapitalien in noch größerem Verhältnisse zu mehrten. Prunkvolle Tempel, herrliche Bauten erstanden wie durch Zauber an den schroffen Gestaden, und jene unfruchtbaren Berge, die sie überragen, wurden von köstlichen Villen übersät, die, von terrassenförmigen Gärten unterbrochen, mit ihrer üppigen Vegetation an diesen äußersten Felspartien der Alpen an jene Wunder von Überfülle am Fuße der Appenninen gemahnen, die toskanisches Genie so verherrlicht hat.

Die stattliche Handelsflotte, die Dank den schaffenskräftigen Jüngern jener berühmten Schule erstand, trug Oesterreichs Flagge in die fernsten Meere. Zehn Dampfboote, deren Mehrzahl im Triestiner Hafen in See gestochen hatten, boten schon die geläufigsten Regelmäßigkeiten, Sicherheiten und die verminderten Kosten im Verkehre des Okzidenten mit dem Oriente, und die Frequenz dieses Hafens ist in dem Maße gestiegen, in welchem Triest zu dem zweiten Handelsstapelplatze des

weiten Mittelmeerbeckens und der davon abhängigen Seestriche und zu einem der sieben wichtigsten Handelszentren der Erde heranblühte.

Diese herrliche Schöpfung unserer Tage, dieser Denkstein des segensreichen Waltens für die Entwicklung von Handel und Industrie, mußte naturgemäß der Gegenstand lebhaften Forschungsinteresses werden. Die fähigsten Schriftsteller haben sich in der Tat damit befaßt. Sie beschränkten sich aber darauf, die trefflichen politisch-ökonomischen Memoiren Brodmanns über die Stadt und das Territorium von Triest zu nennen, dann die Beschreibung des Agapito über die Stadt und den Freihafen Triest oder die Abhandlungen des Rosatti di Scandro, des Archeographen Triestino, den wichtigen Artikel Czernys über den Triestiner Handel und die Serie hervorragend interessanter Veröffentlichungen, die der österreichische Lloyd in seinem Organe brachte. Dies Lob gebührt De Costa, der diese bedeutungsvolle Frage mit Meisterhand in wenigen Seiten gibt, und all das Beste und Gute betont, das seine Wegbahner und Vorgänger auf diesem Gebiete geleistet haben. Eingangs schildert der Autor die geographischen Eigentümlichkeiten von Triest, die umliegenden Seestriche, seine Rhede, seine Moli, den ins Land gebauten Leuchtturm und den äußeren, der gegen Istrien steht, Flut und Ebbe und die Meerestiefe der Hauptpunkte. Eine Tabelle veranschaulicht die Distanzen der größten Welthandelszentren und eine andere erläutert die merkwürdige Differenz der Längen- und Breitengrade nach Urteilen der Astronomen.

Dann folgt der geschichtliche, in mehrere Abschnitte zerfallende Teil, mit allen denkwürdigen Begebenheiten. Mag Triest auch im Hinblick auf seine Blüte eine junge Schöpfung sein, in materiellem Sinne trifft das nicht zu. Schon seit seiner Entwicklung strebt es heiß auf um die Palme eines der ersten Welthandelsplätze, aber, in seiner Kraftentfaltung drückend gehemmt, muß es jahrhundertlang in Dunkelheit verharren, durch eine eifersüchtige und lebendig kraftvolle Rivalin von jeglichem Mitbewerbe ausgeschlossen: Wie um sich von diesem lastenden Drucke zu befreien, suchte es 1382 Unterstützung und Schirm in der Abhängigkeit von Oesterreich. Da dieser heilsame und werktätige Schutz aber geraume Zeit hindurch nicht genügte, um die Stadt über das Mittelmaß zu heben, da im Gegenteile die Handelsunternehmungen noch lange gefesselt blieben und die Bevölkerung, die am Ende der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auf 6—7000 Seelen gestiegen war, sich 1705 unter dem Unstern verschiedener schädlicher Einflüsse auf 5000 verminderte.

Dieser Periode der Unterdrückung folgte eine Zeit leuchtender Hoffnung, die ein späteres Geschick glänzend verwirklichen sollte. 1717 bewilligte Kaiser Karl VI. Triest einen Freibrief, der sich auf einen Teil der Stadt beschränkte und bis zum Jahre 1725 ausgestellt war.

Die zweite Hälfte der Regierungszeit dieses Monarchen war von mehreren glücklichen Ereignissen und Maßnahmen für Triest begleitet, deren letzte im Jahre 1740 der Befehl zum Baue eines Molos war. Kaiserin Maria Theresia setzte das Werk ihres Vaters fort, bewilligte Triest neuerliche Vorteile, dehnte 1747 den Freibrief auf die ganze Stadt und ihre äußere Umgebung aus, fast in jener Weise wie sie noch aktuell besteht.

Um diese Zeit begann die Blüte Triest's mit Gigantenschritten der Höhe zuzustreben. Ein im Jahre 1783 von Kaiser Josef II. mit dem Kaiser von Marokko geschlossener Vertrag sicherte der österreichischen Standarte nicht nur die ausschließlich freie Zufuhr in alle marokkanischen Häfen, sondern vielmehr überdies Schutz und Gnade gegen die Seeräuber der übrigen Barbarenländer. Durch das Leben und durch die Tatkraft, die den Handel in Triest aufblühen ließen, wurde im Jahre 1783 die Idee zur Gründung einer Aktiengesellschaft für den Handel in Orientalisch-Indien mit einem Kapitale von 400.000 Gulden gezeitigt. Der beträchtliche Schaden der aus den ersten Spekulationen erwuchs, war kaum fühlbar, zumindest im allgemeinen, aber bald darauf fiel der Tee, von welchem große Vorräte aufgestapelt lagen, so sehr im Preise, daß mit Schaden verkauft werden mußte.

Die Epoche der französischen Revolution, die folgte, war eher günstig als nachteilig für Triest, das Zentrum alljener kühnen Spekulationen geworden war, denen andere Häfen aus Kriegsmotiven verschlossen blieben. Aber die beiden Invasionen französischer Truppen — die erste 1797, die zweite 1805 — sollten der Stadt verhängnisvoll werden durch die Kontributionen und Forderungen, zu welchen sich schließlich noch Konfiskation der eingeführten Warenvorräte gesellte.

Kaum atmete Triest, von diesem Unbill befreit, ein wenig auf, als es französischer Oberherrschaft zufiel und mit seinem Aggregat-Territorium den illirischen Provinzen einverleibt wurde. Da unterlag es dem Drucke der Seeblockade und anderer, seinen Interessen direkt zuwiderhandelnden Maßregeln. Die Kapitalien stockten im Umlaufe und versiegten bald; eine große Anzahl wohlhabender Handelsherren verlegte ihren Wohnsitz, nur die Minorität der Kaufleute verblieb in dieser Vereinsamung, so daß die Bevölkerung, die bereits die stattliche Höhe von 30.000 Seelen erreicht hatte, im Jahre 1812 auf 20.000 herabsank, was annähernd dem Bevölkerungsstande des Jahres 1777 gleichkam.

Schließlich kam Triest wieder an Oesterreich, das ihm stetig und tapfer durch 4 Jahrhunderte Schutz geboten hatte. Der Balsam, der die geschlagenen Wunden heilen sollte — die tatkräftigen Bestrebungen, die es zu neuem Blute erstehen lassen sollten — wurden von glänzendem Erfolge gekrönt.

In den letzten Lustren muß Triest abermals kämpfen. Hamburg, Fiume und Venedig sind gewaltige Mitbe-

werber. Und doch könnte Triest alle Konkurrenz siegreich überflügeln, um, gekräftigt und erstarkt, jenen Platz in der Handelswelt einzunehmen, den seine Vorzüge verdienen würden. Hievon ein andermal.



Lussiner Brief.



Endlich wird sie sichtbar, die „Liburnia“, die so schön Polka tanzen kann; und wie sie an's Land kommt, sieht man es den Passagieren an, daß sie diesmal wieder ein wenig zu flott der holden Muse Terpsichore gehuldigt hat. Bleichen Angesichtes, mit hohlen Wangen und Augen, aus denen noch aller Schrecken den der heilige Ulrich angerichtet hat, spricht, entsteigen sie dem Schiffe, das sie zu einer „Vergnügungsfahrt“ nach Lussinpiccolo gebracht hat. Und schon werden sie von einem Herrn mit einem Künstlerschlips und der ewigen Zigarette im Munde empfangen, der für sein Etablissement Propaganda macht, mehr als allen anderen seiner Herren Fachkollegen angenehm ist. Aber der Mann versteht sein Geschäft und scheut nicht all' die kleinen Ränke und Schliche, die zur Sache gehören. Man sieht, er macht sich über die anderen Leute lustig und amüsiert sich dabei königlich noch nebenbei.

Jetzt müssen die P. T. Passagiere auf der schmalen Landungsbrücke defilieren und sie können sich schmeicheln, die lieben Abbazianer, dies vor einem auserlesenen und hochinteressanten Publikum zu tun!

Dort jene Dame, die bei keiner „Liburnia“-Ankunft fehlt, mit den reizendsten Füßchen, die, wie man zu jeder Zeit mit großer Befriedigung wahrnehmen kann, sorgsam in grüne Seidenstrümpfe gehüllt sind, die in eleganter Weise von der geschmackvollen Toilette, die tatsächlich jede Woche ihr Repertoire vergrößert, abstechen. Das eigentümlich gefärbte Haar, die „charakteristische“ Nase, und das, was man sich von ihr laut und noch mehr das, was man sich leise erzählt, lassen sie sehr interessant erscheinen. Und manchen Jüngling hat es verlockt, sich der Schönen zu nähern, die hold, holder und — wie man sagt — auch am holdesten sein kann. Dabei hat Besagte denn auch interessante Lebensansichten, und zwar speziell solche, die sich auf das andere, stärkere Geschlecht beziehen. Und da will sie dem „stärkeren Geschlecht“ stets zeigen, daß die Zeit seiner Herrschaft für immerdar aus ist, denn „der Mann muß liebewinselnd zu ihren Füßen liegen“ — und bekommt dann erst recht einen Fußtritt. Allerdings von echten Pariser Schuhen, was angeblich angenehmer sein soll.

Daß aber Theorie und Praxis wie so oft im Leben sehr verschieden sind, soll sie oft in entzückender Weise bewiesen haben.

An ihrer Seite befindet sich heute „der Amerikaner“ mit dem Banner der Vereinigten Staaten und einer vielfach verschlungenen Uhrkette auf der linken Seite seiner Weste. Er spricht sehr schlecht Englisch und fast

Lussinpiccolo.

einige Stunden nur Nahrung von sich gegeben hat, wieder daran zu gewöhnen, solche aufzunehmen, nachdem sie sich vorher erkundigt haben, wohin man gehen soll, um nicht gar zu kleine Portionen zu bekommen.

Gesegnete Mahlzeit! —

Da ertönt auf der fast leer gewordenen Riva das Motiv der freien Liebe aus Charpentier's „Louise“, jener Oper, mit der sich ein genialer Künstler auf Wege begeben hat, die in der Kunst unmöglich mit Aussicht auf bleibenden Wert weiter gegangen werden können. Und wieder ertönt der Pfiff: „Mein süßes Herz, mir zubestimmt! Mir, ach, so nah', so weit! . . .“ — Und aus einer Konditorei stürzt mit hochgeröteten Wangen, — nein, stürzen gleich zwei holde Jungfrauen heraus und eilen auf den pfliffigen Herrn zu. Ich schaue näher hin, und was gewahrt mein hocheherstaunter Blick? — Es sind zwei Damen, die sich durch ein Abenteuer, das sie nächtlicherweile auf Spaziergänge führte, die sich bis zur Madonna Anunziata dehnten, berühmt gemacht haben. Umsomehr, als ein Einheimischer, der, wenn er den Damen Liebeserklärungen macht, was sein Spezialfach ist, mit der Zunge anstößt und dabei mit holdem Augenaufschlag in die Höhe blicken muß, in ihrer Gesellschaft gewesen sein soll. Man hat ihm den schönen Beinamen eines Gemeindegewaltigen gegeben, den er nicht mit Unrecht tragen soll.

Auch eine „Verlobungsgeschichte“ besagten Herrn hat sich viel herumgesprochen. Er gehört nämlich zu der Sorte Menschen, die bei derartigen Dingen nichts unversucht lassen, um an ihr Ziel zu kommen. Da nun eine Dame, um deren Gunst er sich auch bewarb, nichts von ihm wissen wollte, rückte er mit dem schweren

nur von Amerika. Eifrig kritisiert er jetzt die Gäste, die hergekommen sind, um hier drei Stunden lang um zwei Grade weniger zu frieren als in Abbazia. Dann wendet er sich mit seiner Schönen einer Barke zu, um sich nach Cigale, unserem einzigen, daher auch beliebtesten, angenehmsten Ausflug, der in wenigen Minuten zu erreichen ist, zu begeben.

Auch die Dame, die immer halb Ball- halb Stadttoilette trägt und der kein Mensch beim besten Willen etwas nachsagen kann, schickt sich an, mit ihrem Begleiter, dem „Herrn mit den Kotelettes“, die tägliche Segelpartie nach, man weiß nicht wohin, zu machen.

Und all' die anderen mehr oder weniger berühmten Persönlichkeiten, deren Romane genug interessant sind, um sie zu erzählen, und die wir später noch kennenlernen werden, entfernen sich. Die hungrigen Passagiere stürzen sich in ein Hotel, um den Magen, der

Geschütz heran, durch das die weibliche Festung fast stets genommen wird; er sagte ihr nämlich, daß er sie heiraten wolle. Das betreffende Mädchen, das seinen früheren Aufenthaltsort verlassen hatte, weil es böse Erfahrungen gemacht hatte, verlangte nun mit Hilfe einer Freundin von ihm, daß er sich öffentlich mit ihr verloben sollte. Als er aber darauf nicht eingehen wollte, und seine „ehrenhaften Absichten“ klar auf der Hand lagen, wurde ihm in nicht gerade höflicher Weise gezeigt, wo der Zimmermann das Loch gemacht hat, was ihn aber nicht verhinderte, sich anderen Tages wieder heranzumachen.

R. T.

(Fortsetzung folgt.)

Sportliche Rundschau.

Der I. Marine-Offiziers-Lawn-Tennis-Klub in Pola hat die „Ill. Oesterreichische Riviera-Zeitung“ zu seinem offiziellen Organ bestimmt. Es werden also von nun an sämtliche Klubnachrichten den P. T. Mitgliedern und Teilnehmern durch dieses Blatt zur Kenntnis gebracht werden.

* * *

In Zara beabsichtigt man die Veranstaltung eines kleineren Lawn-Tennis-Turnieres zu Pfingsten.

* * *

Der österreichische Lawn-Tennis-Verband hat nachstehende Turniertermine festgesetzt:

- 14. Mai: Prag, Český Lawn-Tennis-Klub;
- 25. Juni: Baden, internationaler Sportplatz;
- 29. Juli: Aussee;
- 6. August: Veldes;
- 11. August: Pörschach am Wörthersee;

17. August: Gmunden;
 20. August: Guttstein;
 25. August: Weißenbach am Attersee;
 25. September: Prag, Herbstturnier.

Dem Wiener Bicycle-Klub, Lawn-Tennis-Klub Prag und Akademický sportovní klub wird die Zeit vom 11. Mai bis 5. Juni offen gelassen.

In Pola wird das III. internationale Lawn-Tennis-Turnier für Mitte September in Aussicht gestellt.

Wir vermissen leider dieses Jahr die Turniere von Triest und Abbazia, welche bisher zu den interessantesten und wirklich sportlichen Ereignissen gezählt werden konnten. Abbazia könnte sich doch noch entschließen, im Herbst ein Lawn-Tennis-Turnier zu arrangieren, das doch stets für die Kurgäste von großer Anziehungskraft war. Vielleicht findet sich ein Herr des Adria-Klubs, der sich der Sache annehmen würde, denn das dortige Turnier ganz fallen zu lassen, wäre doch wirklich schade.

* * *

Das VI. Armeefechtturnier findet heuer in den Tagen vom 4.—8. Juli in den Lokalitäten des Militärwissenschaftlichen und Kasinovereines, Wien I. Strauchgasse 4, statt. Zur Teilnahme sind berechtigt aktive Offiziere, Kadetten und Militärbeamte des Heeres, der Kriegsmarine, beider Landwehren und Gendarmerien, sowie solche Unteroffiziere, welche den Militär-Fecht- und Turnlehrkurs absolviert haben.

Nennungen unter Beischluß einer Turniereinlage sind an den Militär-Fecht- und Turnlehrkurs in Wr.-Neustadt zu richten. Nähere Auskünfte erteilt die Sport-Redaktion dieses Blattes.

* * *

Die Lawn-Tennis-Meisterschaften an der französischen Riviera in Nizza fanden Ende März ihren Abschluß. Und zwar gewannen das Einzelspiel H. L. Doherty vor M. J. G. Ritchie, das Doppelspiel Brüder Doherty vor E. R. und C. J. Allen, das Mixed-Double Gräfin Schulenburg und R. F. Doherty vor Miß Kentish und H. L. Doherty.

In der Dameneinzelspielmeisterschaft siegte Gräfin Schulenburg vor Mlle de Robiglo.

* * *

Ein denkwürdiges Duell fand dieser Tage in Paris zwischen dem berühmten Fechtmeister Pini und Monsieur Athos de San—Malato statt, das volle 2½ Stunden dauerte und damit einen Rekord aufstellte. Beide Kombattanten wurden leicht verwundet.



Die Ostermontag-Segelregatta in Lussinpiccolo.

Unter großer Teilnahme fand Ostermontag in Lussinpiccolo die alljährlich stattfindende Regatta statt. Das Publikum hatte sich zu diesem maritimen Fest zahlreich eingefunden und wurde die Zahl der Zuschauer auf 3000 geschätzt. Tagsüber wehte eine günstige Brise aus Süd mit Windstärke 3—4, so daß alle Kutter und Boote sämtliche Segel setzen konnten.

Das Fest verlief programmäßig in schönster Ordnung und verdient deshalb zur Ehre der Veranstalter besonders hervorgehoben zu werden.

Die Resultate waren folgende:

I. Segelyachten vom Rennwert über 32, mit Zeitvergütung. (Strecke: innerer Hafen um Eiland Zabodazki, nach Cigale und zurück.)

- I. Preis: 200 K, gespendet vom Herrn k. u. k. Kämmerer Nic. Grafen Chorinsky und ein silberner Becher, gespendet vom Herrn Grafen A. Harrach;
 II. Preis: 150 K vom k. u. k. Yachtgeschwader.

Einlauf: Victoria (Bes. S. Picinich) 1;
 5 m zurück: Nemo (Bes.: L. Brunetti) 2;
 Maxia (Bes. G. Martinolich) 3.

II. Segelyachten vom Rennwert unter 32, mit Zeitvergütung. (Strecke: Startlinie um Eiland Zabodazki und zurück.)

- I. Preis: Ein Album, gespendet von der Stadt Karlsbad und 80 K vom k. u. k. Yachtgeschwader.
 II. Preis: 80 K, III. Preis: 60 K; beide vom k. u. k. Yachtgeschwader gespendet.

Einlauf: Vigilant (Bes.: M. Cosulich) 1;
 3½ m zurück Ardito (Bes. N. Casa) 2;
 5 m " Szikra (Bes. M. Malabotich) 3.
 Sehr gespannter Kampf.
 Es starteten noch: Felicitas (Bes. Stuparich), Castor (Bes. Martinolich), Milly (Bes. Mircovich) und Veloce (Bes. Suttora).

III. Bragozzi (Fischerfahrzeuge) ohne Zeitvergütung. (Strecke: Startlinie um ein in Cofzagna verankertes Boot und zurück.)

- I. Preis: 70 K, II. Preis: 50 K.

Einlauf: Lucia (Bes. Sivillan) 1;
 Giuseppe (Bes. Salvino) 2.
 4 starteten.

IV. Brazzere ohne Zeitvergütung (Rennbahn wie III.)

- I. Preis: 70 K, II. Preis: 50 K, III. Preis: 30 K; sämtliche vom k. u. k. Yachtgeschwader gespendet.

Einlauf: Frane (Bes. Picinich) 1;
 Danizza (Bes. Nicolich) 2;
 Bella Istria (Bes. Bussanich) 3.
 9 starteten.

V. Offene Segelboote ohne Zeitvergütung. (Strecke: Startlinie um die Marke bei Spitze Plagiano und zurück.)

- I. Preis: 40 K, gespendet von Sr. Exz. k. u. k. wirl. Geh. Rat Joh. Frhrn. v. Chlumecky; II. Preis: 30 K; III. Preis: 20 K von der Kurkommission;
 IV. Preis: 15 K.

Einlauf: Ida (Bes. Nicolich) 1; Gina (Bes. Bussanich) 2;
 Ondina (Bes. ?) 3; Astro (Bes. Scopinich) 4;
 Cassandra (Bes. Cattarinich) 5.
 15 starteten.

VI. Vierriemige Boote, Distanz 1030 m.

- I. Preis: 50 K, gespendet von der Gemeinde Lussinpiccolo. II. Preis: 35 K, gespendet vom k. u. k. Yachtgeschwader; III. Preis: 25 K, gespendet vom k. u. k. Yachtgeschwader.

Einlauf: Strombo (Bes. Martinolich) 1;
 Biokovo (Bes. Giadrosich) 2;
 Wurmbrand (Bes. Duse) 3.
 6 starteten.

Die Regatta beschloß eine Wettfahrt in Sandolinis (Seelenränker) mit 8 Konkurrenten und eine Juxfahrt, zu der sich 10 Bewerber meldeten.

Eine Einrichtung, die besonders viele Konkurrenten anlockte, verdient noch erwähnt zu werden; sie bestand darin, daß alle Bewerber, welche die vorgeschriebene Rennbahn regelrecht (den Fall der Disqualifikation also ausgenommen) durchlaufen hatten, einen kleinen Geldpreis (Konsolationspreis) erhielten.

Das Fest kann als in jeder Hinsicht wohl gelungen bezeichnet werden.
(R. T. R.)

Auszug aus den vom k. u. k. Yachtgeschwader herausgegebenen Segelregeln, welche auch für die diesjährigen Wettfahrten gelten.

I. Teil. Leitung der Wettfahrten.

3. Jede Yacht, welche an einer Klubwettfahrt teilnehmen soll, muß bona fide Eigentum jener Person oder Personen sein, auf deren Namen sie eingeschrieben ist. Diese Personen müssen ihrerseits Mitglieder eines Yachtklubs sein.

Eine gemietete Yacht kann bei Wettfahrten mitsegeln, vorausgesetzt:

a) daß die Yacht auf länger als einen Monat gemietet wurde;

b) daß sie für Wettfahrten auf den Namen des Eigners angemeldet wurde, welcher für alle Vorkommnisse, für den Erlag der Einsätze, andere erwachsende Auslagen und Schäden verantwortlich ist;

c) daß die Bemannung als im Dienste des Eigners stehend betrachtet wird;

d) daß der Mieter, welcher Mitglied eines anerkannten Yachtklubs sein muß, als Vertreter des Eigentümers sich den Bestimmungen der Segelregeln unterwirft.

4. Jede Yacht, welche an einer unter den Segelregeln des k. u. k. Yachtgeschwaders zu segelnden Wettfahrt teilnehmen will, muß ein Vermessungszertifikat haben.

6. Anmeldungen haben beim Sekretariat wenigstens 48 Stunden vor dem Mittag des für die Wettfahrt bestimmten Tages gemacht zu werden.

7. Der Segelausschuß ist befugt, nach eigenem Ermessen Anmeldungen zurückzuweisen.

8. Besitzer von mehreren Yachten dürfen sich an einer Wettfahrt nur mit einer Yacht beteiligen.

9. Der Segelausschuß ist berechtigt, eine Wettfahrt bei ungünstigem Wetter zu verschieben. Als Zeichen einer solchen Verschiebung dient die Signalflagge „N“ des internationalen Signallbuches, u. zw. über der die Wettfahrt bezeichnenden Flagge gehißt.

Für eine verschobene Wettfahrt dürfen jedoch unter keinen Umständen Neueinschreibungen stattfinden.

10. Wenn zu einer regelrecht ausgeschriebenen Wettfahrt infolge unvorhergesehener Ereignisse nur ein Bewerber am Start erscheint, so kann das Komitee mit Beobachtung der Bestimmung des Punktes 9 gestatten, daß diese Yacht die Bahn allein um einen Preis absegelt, welcher nicht weniger als die Hälfte des Wertes des ursprünglichen ersten Preises repräsentiert.

11. Eine Yacht, welche bei einer programmäßigen Wettfahrt nicht am Start erschienen ist oder während der Wettfahrt die Segelregeln außeracht gelassen hat, worüber das Segelkomitee entscheidet, darf bei eventueller Wiederholung dieser Wettfahrt nicht mitsegeln.

12. Sollte es während eines Rennens notwendig werden, die Bahn abzukürzen, so bedeutet das Hissen der die Wettfahrt bezeichnenden Flagge unter der Flagge S, im Falle von Dunkelheit oder Nebel die Abgabe von 2 Kanonenschüssen, daß die Wettfahrt entweder bei dem in Ausführung begriffenen Umlauf oder bei jener Marke zu beenden ist, die der Segelausschuß bestimmen wird; die Zeitvergütung ist sodann der wirklich durchgelaufenen Distanz proportional zu reduzieren.

14. Die Preise werden vom Segelausschuß, bei Berücksichtigung dieser Segelregeln, zuerkannt. Bevor dies geschieht, muß der Eigner oder dessen Stellvertreter mit schriftlicher Erklärung bestätigen, daß die Yacht genau nach den Regeln gesegelt hat.

Wenn eine Yacht disqualifiziert wurde, so wird der nächst angekommenen Yacht der Preis zuerkannt.

II. Teil. Segeln bei Wettfahrten.

16. Jede Yacht hat am Großtopp eine rechteckige Rennflagge von entsprechender Größe zu führen, welche nicht gestrichen werden darf, außer wenn die Yacht die Wettfahrt aufgibt.

17. Alle Yachten, deren Rennwert 36 übersteigt, müssen unter Deck mit den gewöhnlichen Zurüstungsgegenständen einer gut ausgerüsteten Yacht versehen sein.

(Hier folgt die genaue Anführung sämtlicher Zurüstungsgegenstände.)

Nach 9^h p. m. des der Wettfahrt vorhergehenden Tages darf Ballast weder umgestaut noch ein- oder ausgeschifft werden.

18. (Dieser Punkt ordnet an, daß größere Yachten ein Boot von bestimmter Größe klar zum sofortigen Gebrauch mit sich zu führen haben).

Jede Yacht muß wenigstens eine zum Gebrauch bereite Rettungsboje auf Deck oder in Cockpit haben.

19. Bei Wettfahrten während der Nacht müssen alle Yachten die gesetzlich vorgeschriebenen Positionslichter führen.

21. Zum Hissen und Handhaben der Segel, sowie zur Bedienung der Kielschwerter oder beweglichen Kiele darf nur Handkraft angewendet werden.

22. An Bord jeder an einer Wettfahrt teilnehmenden Yacht muß ein Mitglied eines anerkannten Yachtklubs anwesend sein, welcher als Eigentümer oder dessen Stellvertreter die Verantwortung trägt.

23. Ein Eigner soll keine andere Yacht als seine eigene in einer Wettfahrt steuern, in welcher seine eigene Yacht konkurriert.

24. Für Yachten vom Rennwert 42 abwärts darf die Gesamtanzahl von Personen, welche sich an Bord

befinden, nicht die in der nachstehenden Tabelle festgesetzte Zahl überschreiten:

Rennwert 18 nicht überschreitend	2 Pers.
„ 18 überschreit. u. 24 nicht überschreit. 4 „	
„ 24 „ „ 30 „ „ 6 „	
„ 30 „ „ 36 „ „ 8 „	
„ 36 „ „ 42 „ „ 9 „	

25. Für Yachten vom Rennwert 42 aufwärts besteht keine Beschränkung in der Anzahl der gezahlten Mannschaft, noch der mitsegelnden Gäste.

26. Jeder an einer Wettfahrt teilnehmenden Yacht haben Segelinstruktionen verabfolgt zu werden, welche genaue Angaben über die Bedingungen der Wettfahrt, die zu durchsegelnde Rennbahn, ihre Wendemarken etc. enthalten müssen.

Jede Yacht erhält gleichzeitig mit den Segelinstruktionen eine Nummer, welche wie im folgenden Punkte erläutert, zum Zurückrufen der Yachten dient.

27. Fünfzehn Minuten vor dem Starten wird eine der nachstehend angeführten Flaggen des internationalen Signalbuches als Vorbereitungssignal für die Yachten einer jeden der aufeinander folgenden Wettfahrten gehißt, damit sich die Yachten der Startlinie nähern.

Als Vorbereitungssignal gelten: die Flagge

A des intern. Signalbuches f. d. Yachten d. 1. Wettfahrt	
B „ „ „ „ „ 2. „	
C „ „ „ „ „ 3. „	
u. s. f.	

Fünf Minuten vor Beginn der Wettfahrt wird die Vorbereitungsflagge niedergeholt, die Flagge *P* gehißt und ein Kanonenschuß gelöst. Von diesem Moment an sind die Yachten an die strikte Einhaltung der Segelregeln gebunden.

Genau nach Ablauf von fünf Minuten hat die Flagge *P* niedergeholt und ein zweiter Kanonenschuß — als Startsignal — abgegeben zu werden.

Falls der Schuß versagen sollte, hat das Niederholen der Flagge *P* als Startsignal zu gelten.

Wenn eine Yacht oder irgendein Teil derselben an oder schon über der Startlinie sein sollte, wenn der Startschuß fällt, so hat sobald als möglich die Nummer zum Zurückrufen der Yacht gehißt zu werden.

Die zurückgerufene Yacht muß hinter die Startlinie zurückkehren und neuerdings starten; die Nummer bleibt solange gehißt, bis die betreffende Yacht dem Rufe gefolgt hat. Eine deshalb zurückgerufene Yacht muß nach dem Abfahrtsignale jeder mitkonkurrierenden Yacht aus dem Wege gehen.

28. Bezüglich Ausweichens gelegentlich einer Annäherung zweier Yachten bei Gefahr eines Zusammenstoßens gelten die internationalen Ausweichregeln.

29. Eine Yacht, welche eine andere überholt, muß dieser aus dem Wege gehen. Eine Yacht kann nach Belieben anluven, um eine andere Yacht zu verhindern, sie in Luv zu passieren; dieselbe darf jedoch niemals aus ihrem Kurse gehen, um die andere Yacht zu hindern,

an ihr leewärts vorbeizukommen. Als Leeseite ist jene anzusehen, auf welcher die führende Yacht ihren Großbaum hat.

Die überholende Yacht darf, wenn sie sich in Lee befindet, nicht eher anluven, als bis sie klar vor die überholte Yacht gesegelt ist.

30. Wenn beim Runden von Marken zwei Yachten zur Zeit, als die führende Yacht dicht daran ist und tatsächlich die Marke umsegelt, nicht von einander frei sind, so muß die auswärts befindliche Yacht der andern Raum zum freien Passieren der Marke geben, sei dies nun die Lee- oder Luv-Yacht, welche Gefahr läuft, die Marke nicht zu klaren.

Eine überholende Yacht ist auf keinen Fall berechtigt, die Herbeiführung einer Segelbedeckung zu versuchen und solcherart die Passage zwischen der führenden Yacht und der Marke zu erzwingen, nachdem die letztgenannte Yacht das Steuer behufs Rundens der Marke umgelegt hat.

31. (Dieser Punkt spricht sich dahin aus, daß beim Passieren von Hindernissen [Untiefen etc.] das im Punkte 30 festgesetzte Prinzip entsprechend anzuwenden ist.)

32. Wenn zwei Yachten gegen irgendein Hindernis segeln und es wahrscheinlich ist, daß die in Lee befindliche Yacht auffahren, resp. unklar werden muß, und wenn diese Yacht nicht zu stagen vermag, ohne mit der von ihr in Luv befindlichen zusammenzustoßen, so ist die letztere verpflichtet, sofort auf das Anpreien des Eigners (oder Stellvertreters) der Lee-Yacht über Stag zu gehen, welchem Beispiele jedoch unverweilt und gleichzeitig die in Lee befindliche Yacht zu folgen hat.

33. Jede Yacht muß die Bahn richtig zurücklegen und die Marken so runden, wie es in den Segelinstruktionen angegeben ist.

Eine Yacht, welche beim Runden einer Marke diese berührt, wird entfähigt, außer wenn sie widerrechtlicher Weise durch eine andere Yacht hiezu gezwungen worden wäre, in welchem Falle die andere Yacht zu entfähigen ist.

Eine Yacht, welche eine Marke berührt, muß gleich abfallen und die Wettfahrt aufgeben, oder die Protestflagge hissen.

34. Eine Yacht, welche wegen Außerachtlassung der Segelregeln an einer anderen Yacht unklar wird oder mitsegelnde Yachten zu Berührungen zwingt, wird entfähigt und hat den verursachten Schaden zu tragen.

35. Eine jede Yacht, welche auf den Grund läuft, oder sonstwie unklar wird, darf, um los zu kommen, ihre eigenen Anker, Boote, Verholleinen etc. benutzen; aber es darf ihr dabei von niemand, außer von der Besatzung des Schiffes, mit welchem sie unklar geworden, Hilfe geleistet werden. Die benützten Anker, Boote, Verholleinen etc. müssen wieder an Bord genommen werden, bevor die Yacht die Wettfahrt fortsetzt.

36. Das Ankern während einer Wettfahrt ist zulässig, der Anker muß jedoch wieder gelichtet und darf nicht schlüpfen gelassen werden.

Das Festmachen an Bojen etc. ist nicht gestattet.

37. Schleppen, Rojen, Verholen, Vorwärtsschieben mit Stangen und überhaupt jedes andere Fortbewegungsmittel als Segel ist unzulässig; eine Ausnahme hievon bildet der im Punkte 35 vorgesehene Fall.

38. Zum Loten darf nur das Handlot mit Leine und kein anderes Mittel angewendet werden.

39. Wenn von einer an der Wettfahrt teilnehmenden Yacht ein Mann über Bord fällt, so haben alle anderen in geeigneter Position befindlichen Yachten die äußersten Anstrengungen zur Rettung des Mannes zu machen: (widrigenfalls diese Yacht entfähigt wird, einen Preis zu gewinnen).

Sollte durch diese Hilfeleistung eine der Yachten augenfällig verhindert worden sein, einen Preis zu gewinnen, so steht dem Segelausschusse das Recht zu, anzuordnen, daß die Wettfahrt zwischen der so verhindert gewesenen Yacht oder Yachten und den wirklichen Gewinnern wiederholt werde.

40. Eine Yacht hat die Wettfahrt beendet, wenn irgendein Teil ihres Rumpfes oder ihrer Bemastung an der Ziellinie angelangt ist oder dieselbe überschritten hat, darf jedoch die Segelregeln solange nicht außerachtlassen, als ein Teil des Rumpfes oder der Bemastung sich noch in der Ziellinie befindet.

(Schluß folgt.)



Notizen.



Abbazia.

Serenade. Am 10. d. fand abends 8 Uhr, zu Ehren des Königs Oskar und des Großherzogs von Luxemburg, ein vom Triester Männer-Gesangvereine veranstaltetes Ständchen vor der Villa Amalia statt. Die trefflich zu Gehör gebrachten Chöre fanden großen Beifall. Dem Chormeister, der von den hohen Herrschaften auf den Balkon berufen wurde, sprachen dieselben ihren Dank aus und wünschte der König noch das Koschat'sche „Verlassen“ zu hören, welches denn auch das schöne Programm beschloß.

Kunstaussstellung. Unter dem hohen Protektorate Ihrer königl. Hoheit der Großherzogin von Luxemburg, Herzogin von Nassau, wurde wie alljährlich von einigen in Abbazia lebenden Künstlern eine Kunstaussstellung veranstaltet. Dank dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Adria-Klubs konnte die Ausstellung in den vornehmen Räumen desselben stattfinden. Am 22. März d. J., 11 Uhr Vormittag, eröffnete die hohe Protektorin persönlich die Ausstellung. In ihrer Begleitung erschienen Ihre Durchlaucht Fürstin Lippe und die Suite: selbstredend waren auch sämtliche hier weilenden illustren Kurgäste, sowie die Spitzen der Behörden, der Kurkommission u. v. A. anwesend. Außer den ausstellenden Künstlern waren unter den Gästen auch Professor Pochwalski mit Gemahlin, Maler Staufer mit Gemahlin und Architekt Seidel. Die in Abbazia

lebenden Künstler, die Herren Maler etc. etc. im Vereine mit den Damen, den Malerinnen etc. mit den eingeladenen Künstlern wurde die Ausstellung mit künstlerischen Werken reichlich beschickt. Diese Kunstaussstellung ist für Abbazia von Bedeutung und fand die volle Würdigung des zahlreichen, distinguierten Publikums.

Triest.

Stapellauf S. M. Schlachtschiffes „Erzherzog Friedrich“. Am 30. d. M. findet auf der Werfte des Stabilimento tecnico triestino zu San Marco um 9¼ Uhr vorm. die feierliche Taufe und der Stapellauf des Schlachtschiffes in Anwesenheit Sr. k. u. k. Hoheit des Erzherzog Friedrich und Frau Erzherzogin Isabella statt.



Miszellen.



Dem jüngst erschienenen Werke „Die Südhalbkugel im Weltverkehr“ von Julius Pisko, österr. ung. Konsul, entnehmen wir: Reich an österreichischen Akzenten ist unter anderem auch das Kapitel über Tamatave, diese wichtige Provinz der Insel Madagaskar. Dort ist seit dem Jahre 1897 eine ziemlich lange Bahnstrecke im Bau begriffen, die im Jahre 1905 ihrer ganzen Länge nach dem Verkehre übergeben werden soll. Zur Zeit, da der Autor dort weilte, im Frühjahr 1903, bestand ein großer Teil sowohl der die Bahnarbeiter kontrollierenden Aufseher wie der besseren Arbeiter selbst aus österreichischen Staatsangehörigen, meist Dalmatinern, deren Zahl von einem in Tamatave ansässigen Oesterreicher auf zweihundert geschätzt wird. Auch in Diego-Suarez fand Konsul Pisko Dalmatiner als Aufseher bei den Hafenbauten. Die Leichtigkeit, mit der sich der Dalmatiner entschließt, auszuwandern, seine starke Konstitution, die ihn leichter als andere sehr hohe Temperaturen ertragen läßt, seine große Sparsamkeit und sein gesunder Sinn für den Handel, dies alles sollte, wie Pisko meint, von der Leitung unserer Handelshochschulen in Erwägung gezogen werden; ohne Zweifel finden sich unter den Dalmatinern so manche geeignete Männer für die Schaffung eines vaterländischen Kaufmannsstandes im Auslande.

Briefkasten der Redaktion.

Dr. W., St. Lussinpiccolo, Direktor M. Abbazia, Major N. Spalato, H. Bozen. — Herzlichen Dank für Ihre Glückwünsche. Segelkutter Lussin-Cattaro Dr. Tr. Rittmeister N. — Sehen Ihrem Berichte mit Vergnügen entgegen!

Fr. Vally, Spalato. — Wir erwarten Ihre Nachrichten.

Ritter v. O. Portorè. — Unser Redakteur wird Sie demnächst besuchen. Hoffen Sie wohl auf von Wien zurück.

Kämpf, Triest. — Hoffentlich haben Sie Nr. 1 erhalten.

Galz. Triest. — Unser Chefredakteur hofft Sie nächste Woche dort zu sprechen.

Avis: Reklamationen sind portofrei. — Ansichtsnummern werden auf Verlangen gratis und franko Jedermann zugesendet.

Amateurfotografien von der Küste erwünscht.

Die Redaktion dankt hiemit auf's Beste allen jenen Blättern, welche die vorige Nummer mit aufmunternden Worten begrüßt haben.